

Süddeutsche Zeitung Besprechung 11.11.2009

DAS HÖRBUCH „Der Kleine Bruder“ S. Regener

Immer zu früh ist auch unpünktlich

Berlinmarketing vom Feinsten: Sven Regeners „Der kleine Bruder“

Frank Lehmann ist hier bekanntlich kein Börsenprofi, sondern ein junger Mann, der ein neues Leben beginnen will. Zu diesem Zweck verlässt er Mitte der achtziger Jahre Bremen, fährt mit Freund Wollli nach Berlin, den Bruder suchend. Ebendieser Manfred wird von seinen dortigen Kumpanen Freddy genannt, während der kleine Bruder ihn Manni ruft. Erst ganz am Ende des Romans von Sven Regener gelingt die Familienzusammenführung. In der Zwischenzeit wird Bier getrunken, Musik gehört und so getan, als halte man ein Haus besetzt. Das nämlich war Mannis größter Beitrag zum Kreuzberger Kulturleben: eine Hausbesetzungssimulation.

Die Handlung von „Der kleine Bruder“ ist kaum der Rede wert. Reflexionen sucht man meist vergebens, die Poesie nistet nur zwischen den Zeilen. Dennoch oder deswegen wurde die Kreuzberger Trilogie, der außerdem „Herr Lehmann“ und „Neue Vahr Süd“ angehören, ein grandioser Publikumserfolg. Woran das lag und warum die Kritik dennoch gut daran tut, hier frohgemut zu kritisieren, belegt das Hörspiel zum Bestseller. Es unterhält, es ist atmosphärisch dicht, produktionstechnisch herausragend und lässt doch ratlos zurück: Was ist da gerade zwei Stunden lang aus den Boxen gesickert, frisches oder doch eher abgestandenes Bier?

Dieselben Macher wurden für ihre Bemühungen um „Herrn Lehmann“ mit dem „Deutschen Hörbuchpreis 2009“ ausgezeichnet. Regisseur Sven Stricker, Komponist Jan Peter-Pflug, Erzähler Florian von Manteuffel und Florian Lukas als Frank Lehmann sind auch nun wieder zugange. Strickers Dialogregie lässt keine Wünsche offen. Da mögen Gläser klirren, Dosen fliegen, Türen knarzen: Jede Silbe ist verständlich, das Wort gibt stets den Rhythmus vor, nicht Sounds werden montiert, sondern Sätze gesetzt. Die Bedingungen sind also ideal, um den Tresengesprächen sich hinzugeben: „Wenn einer immer zu früh ist, dann ist das auch irgendwie unpünktlich.“

Die leicht nölige, sehr an seinen Vater Felix von Manteuffel erinnernde Stimme des Erzählers dominiert das Geschehen. Sie ist der Vordergrund, sie erscheint klar und mittig, während das bewusst verhuschte Sprechen des Florian Lukas ein Gebräu ist aus Zurückhaltung und Aggression. Darüber legt sich mühelos der energische Bariton des Bjaerne Mädel, der als WG-Bewohner und Möchtegernkünstler Karl für die großen Töne zuständig ist. Mithalten kann da nur der herrische Schwabe Erwin, den Uwe Hügler abermals zum Prototyp des gewinnsüchtigen linken Strebers modelliert.

Schnell fühlt man sich zu Hause bei diesen Figuren, die über Metallschrottberge steigen und fliegenden Dosen ausweichen und wider den Brechreiz kämpfen und insgeheim ahnen, dass sie ihr Leben ganz anders anpacken müssten. Gerade in der Verdichtung aber der 280 Romanseiten auf 118 Hörspielminuten wird offenbar: Das Wesentliche des Lebens geht nicht auf in dessen Stimmungen, skurrile Charaktere können ebenso sehr eine Lüge sein wie der Durchschnittsspießer, und nicht jede Frage ist es wert, bedacht zu werden.

„Der kleine Bruder“ läge geschmeidig gut in den Händen des Berliner Stadtmarketings. Auch der erfahrene Trilogienfreund wird wenig daran zu mäkeln finden. Als literarisches Hörspiel aber, das eine vorgestellte Welt in den Klang binden will, ist es abwechslungsarm und routiniert. Fast ebenso schnell wie das letzte Bier ist es vergangen, vertan. Der Durst bleibt.

ALEXANDER KISSLER

SVEN REGENER: Der kleine Bruder. Hörspielbearbeitung: Katrin Reiling, Regie: Sven Stricker. Hörverlag, München 2009, 2 CD, 118 Min, 19,95 Euro.

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.sz-content.de